

Sämtliche Werke

von

Detlev von Liliencron.

Achter Band.

Berlin.
Schuster & Loeffler.

Kämpfe und Ziele.

Gesammelte Gedichte

von

Detlev von Liliencron.

Zweiter Band.



Berlin.
Schuster & Loeffler.
1897.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
An Goethe	5
An Arnold Böcklin	7
An Gottfried Keller	7
An Theodor Storm	8
An Conrad Ferdinand Meyer	10
An Heinrich von Kleist	10
An Eduard Mörike	12
An Klaus Groth	12
An Heinrich von Kleber	14
An M. G. Conrad	16
An Karl Hensell	16
An Hugo Wolf	17
An Otto Julius Bierbaum	19
An wen?	24
Die Stadt Philisteria in Sicht	26
Tote See	26
Dichterehe	27
Schrei	29
Das Wundertier	30
Der Brotwagen	31
Dichterlos in Kamtschatka	33
Auf den Tod eines im Elend untergegangenen deutschen Dichters	35
An meinen Freund, den Dichter	37
Hans der Schwärmer	42
Sommertag	44
Der schöne Glodenschlag	48
Auf einem Bahnhof	50

	Seite
Auf einer Brücke	51
Berstoßen	54
Böcklins Hirtenknabe	56
Der Ländler	57
Ballade in G-Moll	58
An einen Freund	59
Auf dem Kirchhof	60
Spaibilder	61
Kalter Augusttag	63
„Ich habe dich so sehr geliebet“	64
Walbschnepfenjagd	65
Abseits	66
In einer großen Stadt	67
Italienische Nacht	67
Einer Toten	69
Una ey hiſce morieris	70
Unter Goldregen und Sphingen	72
Auf dem „Jungfernstieg“	76
Vor Last und Lärm	77
Am Strande	80
Der stille Weg	81
Die neue Eisenbahn	83
Auf der Kasse	85
Min Leb	86
Ueber ein Knichtor gelehnt	88
Blümekens	95
Du hast mich aber lange warten lassen	95
Briefwechsel	96
Bierenzug	97
Verbotene Liebe	97
Müde	98
Frühling	98
Zu spät	99

	Seite
Nach dem Balle	100
Die gelbe Blume Eifersucht	101
Früh am Tage	102
Kurz ist der Frühling	103
An der table d'hôte	104
Kleine Geschichte	107
Auf eine Hand	110
Unwetter	111
Und ich war fern	111
Liebesnacht	112
Rondel	113
Sehnsucht durch den Tag	114
April	116
Sommernachtstunden	117
Ehler Wittfoth	120
Fatinga	121
Der Handkuß	123
Das Blumenmädchen	124
Schluß	126
Den Naturalisten	127
Ueberraschung	128
Schlag ihn tot	129
An Phyllis	130
Sursum corda?	132
Zwei Sterbende	133
Grete mit der Harke	134
Sommermittagspuck	135
Ein Flämmchen nach dem Feuerwerk	142
Deutsche Keimreinheit	143
Am Walbesausgang	144
Selthames Erwachen	146
In einem Frühlingsgarten	147
Das Gewitter	148

	Seite
Persisches Liebeslied	153
Festnacht und Frühgang	154
Winternacht	157
Sehnsucht	159
Seffinta	160
Sonntag Nachmittag	160
Ich war so glücklich	164
Die Birke	174
Die Laterne	176
Letzter Gruß	178
Heimweh	179
Säntis	181
Siegesgewiß	182
Bergiß die Mühle nicht	184
Entsagung	186
Mit der Pinasse	187
Abschied	189
Goldammer	189
Auf einer grünen Wiese	190
Unheimlicher Teich	190
Herbst	192
Alt geworden	193
Aus der Rytberzeit	193
Der Puppenhimmel	194
Walfgang	195
Zwei Welten	197
Auf dem Aldebaran	201
Der Tod	206
Die Rache der Rajaden	209
Die Sündenburg	212
Die Wasserschwertlilie	218
Bitte an den Schlaf, nach schwersten Stunden	221



Nach der Wahrheit strebstest du,
Mit der Schönheit sie zu binden;
Das zu suchen, das zu finden,
Unablässig warst du treu.

Doch nur Schund und Tand und Spreu
Für die breite Masse schmieren,
Diese Vorschrift giebt Gewähr,
Nicht zu hungern, nicht zu frieren.

Deinem Lobbett meinen Gruß,
Warst ein echter, edler Dichter!
Tausend andres Schriftgelichter
Küßt dir den Pantoffel kaum.

Nicht soll dich im letzten Traum
Jorn vom Vaterlande trennen,
Eine Flamme würde stets
Über deiner Grube brennen.

Durch die Straßen schwimmt ein Sarg:
Ein versoffner Eckensteher,
Kuhhirt oder Orgeldreher?
Diesmal nur ein Dichterberr.

Und warum auch das Geplerr.
Kasch ins Loch den schwarzen Kasten,
Selbst ein Lorbeerblatt am Grab
Darf die Truhe nicht belasten.



An meinen Freund, den Dichter.

Lieber Hans, verzeihe, daß ich heute dir erst
Antwort schicke auf dein letztes langes Schreiben,
Aber Wichtigeres, wirst du auch nicht zanken,
Hatt' ich vor in diesen Tagen, als den Klagen,
Klagen eines unglückseligen deutschen Dichters,
Klagen, die mir nicht verständlich, unbegreiflich,
Nachzuspinnen und mein ganzes Herz zu schenken.
Deshalb dacht' ich: Munter erst die Haserernte.
Dann auch mußst' ich einen alten Vock abschießen,
Der die jungen wegstieß vom Beschlag der Rücken;
Endlich streckt' ich jenen bösen Gabelgreis.
Auch in meiner neuen Branntweimbrennerei
Hatt' ich emsig letzte Hände anzulegen.
Doch nun will ich mich dir widmen, Freund. Du

schreibst:

„Eben wird mir von der hundertritten Zeitschrift
Ein Gedicht zurückgesendet mit den Worten:
,Sehr geehrter Herr, wir sehen uns genötigt,
Leider, und so weiter; doch wir sind gezwungen,
Rücksicht unserm Leserkreise, und so weiter.'
Ist das, bester Alfred, nicht zum Rasendwerden.
Sind in Deutschland nur Familienmütter Richter?
Sind in Deutschland nur Familienblätter giltig?
Ist nicht greulich diese jämmerliche Schlempe,
Die tagtäglich wir als ‚Kunst‘ genießen müssen?
Und zudem die thörichtesten Beurteiler.
O, wie diese Herrn das Leben mir verbittern;
Niederträchtiges Gelichter ist darunter:
Die für ihre Lügen gern die Peitsche möchten.“

Alter Hans, bist du denn ganz verrückt geworden?
Schrieb ich dir nicht kürzlich meine Meinung schon
Über vaterländische schöne Wissenschaft?
Fällt es heut wohl dem „Gebildeten“ noch ein,
Wird nicht irgendwo Geh,,ü“ldeter gesprochen,
Dramen und Erzählungen, Novellen, Märchen,
Und gar, drehkrank werdend, Lyrik zu verschlucken?
Was denn klagst du? Spendest du nicht immer wieder
Bücher auf den Markt, um Hinz und Kunz zu laben.
Pfui, wie find' ich das gemein: an jeden Menschen
Das verraten, was du innerlichst gefühlt;
Deiner Seele Heiligtümer auszubreiten
Jedem Schusterle, ob er ein Laienbruder,
Ob Beurteiler er ist, ob Zunftgenosse.
Jedem dummen Laffen, jedem Nörgelfrigen
Mußt du dich wie eine Dirne niederwerfen;
Pfui, wie find' ich das gemein, mein lieber Hans.

Du, der vierzigtausend Mark als Rente hat,
Hast nicht nötig, dich dem Böbel preiszugeben.
Nur für dich allein laß deine „Sachen“ drucken,
Tagebücher sind dir dann, Erinnerungen
Deine Berge; seufzend magst du sie durchblättern:
Daß die Jugendtage dir so eilig schwanden,
Aber Eitelkeit, die läßt euch nicht in Ruhe,
Alle Welt soll durchaus, soll und muß erfahren,
Welch ein „Lehrer“ Mordskerl solch ein Dichter ist.
Schäme dich und nimm von mir den guten Rat an:
Für die Zukunft schweige oder wenigstens
Laß in deinen Tempel andere nicht treten.
Wärst du arm, ja, dann verstünd' ich dein Geschwäze:
Du versuchtest, Geld dir für dein Werk zu tauschen,
Wenn dir auch bekannt, daß wir, die alten Deutschen,
Nimmermehr uns jene immergrünen Kränze

Aus den hellen blonden Locken rauben lassen:
Unfre Dichter in den Hungerturm zu sperren.

„Keiner hat mir dankend je die Hand gegeben
Für ein gut Gedicht, das mir gelungen wäre.
Wenn du wüßtest, wenn du ahntest, wie das wohlthut.
Wie das Brot dem Körper, ist der Dichterseele
Unbedingt notwendige Nahrung: Anerkennung.“

Bist du wirklich toll? Davon kann doch die Rede
Niemals sein in Deutschland; überflüssig ist es.
Offen dir gestanden, nichts für ungut, Freundchen,
Stell' ich, glaub' ich, meinen Kammerdiener höher
Als den Dichter; und so denken auch die andern
Guten Deutschen: Excellenzen, Schneider, Gärtner,
Bürgermeister, Staatsanwälte, Bauern, Krämer,
Wagenbauer, Staatsminister, Sattler, Wirte,
Prinzen, Pfeffertüchler, Klempner, Wucherer,
Scharfrichter, Matrosen, Priester, Karrenschieber,
Reichs- und Landtagsabgeordnete, Barone,
Droschkentutcher, Seiler und Regierungsräte,
Und was sonst zusammenfällt in bunter Mischung
Unsers statdurchtobten lieben Vaterlandes.
Außerdem, so bitt' ich, lieg mir erst im Sarge,
Laß die Rosen erst auf deinem Hügel blühen,
Laß den Weizen erst aus deinen Knochen wachsen,
Dann, ja dann vielleicht will ich dir fünfzig Pfennig
Opfern, daß wir zum Gedenken eine Tafel
Dir errichten, irgendwo, wo du gewohnt hast.
Doch bis dahin, Guter, magst du dich bescheiden.
Anerkennung, sagst du, ist dem Dichter nötig,
Daß er lechzt nach einem Wörtchen nur des Lobes.
Seid ihr Dichter denn gefälligst andre Menschen?

Seid ihr etwa Schützenbrüder, Sängereffler,
Denen jedes kleinste Eisenbahnrafförtchen
Taufend Kränze wirft und taufend Hurraß brüllt?
Meinem Schuster zoll' ich Anerkennung, wenn er
Mir den Stiefel ganz nach meinen Wünschen fertigt.
Einem Dichter? für das alberne Gewäsche,
Das ich niemals lese, soll ich auch noch schreien,
Schreien: Hoch! er lebe hoch und dreimal hoch!
Lächerlich! Viel eher klatsch' ich in die Hände,
Folgt mein Blick den Gauklersprüngen auf dem Seile.
Habt ihr aneinander völlig nicht genug,
Daß ihr gegenseitig euch die Hüte schwenkt,
Bis zur Erde gegenseitig euch bewundert?
Allerdings, das will ich gern auch zugestehen,
Daß der Neid, dies süße, allerliebste Tierlein,
Dieses Tierlein mit den Augen überall,
Wie sie schielen, zwinkern bald, bald auf sich
reißen,
Mehr in euern Hirnen seinen Freßsack findet
Als in allen anderen „Genossenschaften“.

„Wie gefallen meine Liebeslieder dir?“
Teurer, immer noch viel Säuselsummegezwitscher.
Einer fetten Gräsung scheinst du sehr bedürftig,
Komm zu mir außs Land und trinke Buttermilch.
Übermorgen wird die Hühnerjagd eröffnet.
Durch die Stoppeln, durch die braune Haide ziehen
Dann wir beide: unterm Knickbusch schmeckt das
Frühstück.
Gestern Abend ging allein ich durch die Haide,
Und im Vilaschimmer stand die ganze Fläche,
Blüt an Blüte, und dem Vilaschimmer schenkte
Stumpfen Glanz die Sonne, die zum müden Abschied
Sich versteckte hinter weiße Niesenwolken,

Deren Spitzen, gleich wie höchste Bergesgipfel,
Sie umrandete in Gold und roten Tinten.
Eben noch im dunkel-karen Dämmer hob sich
In der Schweigsamkeit der leeren Haidelandschaft
Eine einzige Fichte, und die Fichte schattet
Über das Geheimnis eines Hünengrabes.
Oft und oft hab' ich dies Hünengrab besucht.
Sag' ich: Hokuspokus; mach' ich krause Zeichen:
Steigt empor der junge König Ringelhaar.
Seine flachfengelben Locken, die vom Streithelm
Raum sich fesseln lassen, fluten um die Schultern.
Und sein blanker Streithelm ist ein köstlich Kunstwerk.
Einst trug Caracalla ihn auf seinen Borsten.
Später raubte, dorthin war er wohl verschlagen,
Auf Sizilien ihn ein troziger Nordlandsmann,
Der dem König Ringelhaar ihn, knieend, reichte.
Und der König, nach gemessenster Verbeugung,
Sagt mir kindlich seine schweren Herzensleiden,
Daß er Merf, das schöne Friesenmädchen liebe,
Und wie hart von ihr der Abschied sei gewesen,
Aber in den Kriegslärm hab' er reiten müssen.
Und er richtet seinen Finger in die Haide:
Dort, in mählich aufgestiegener Mondesfichel,
Kämpfen, blitzend, wogend, große Reitermassen,
Funfeln, blitzend, hinter ihnen, lange Spieße,
Und nun hebt es an aus vielgewundnen Tuben,
Ganz barbarisch klingend, eine Schlachtmusik.
Doch schon tönt sie sanfter und die lustigen Klänge
Hör' ich einer flinken Jägerkompagnie,
Die schnellfüßig fernen Wegs vorüberschreitet.
Und mich, träumend, an die Fichte lehrend,
Kreist um mich die friedumhalste Sommernacht
Eng und enger ihre stummen Zauberringe,
Einmal unterbrochen nur: Ein Kabe schwang sich

Klatschend aus den Zweigen und zog plump und
dummdreist
Ostwärts in den keuschen frühesten Rosenhimmel,
Wie der erste schwarze Sündgedanke einzieht
In die reine unberührte Morgenseele.
Komm, Boetlein; komm und bringe deine Harfe,
Deine Lyra oder wie das Ding sich nennt,
Bring es mit auf diesen Hügel, jünger, sing mir
Von der zarten, lieben Erika ein Lied.

Einen guten Tropfen hab' ich auch im Keller;
Und nach Hamburg können, wenn du magst, wir
fahren,
Das von meinem Hofe nur zwei Stunden fern liegt.
Dort, willst du dich meiner Führung anvertrauen,
Weiß ich tiefe Quellen wunderbarer Biere.
Auch gefällig findest du dort manches Mädel:
So ein kleines Techtelmechtelchen am Arme
Ist für einen Mondscheindichter ganz gesund.
Also komm zu mir und trinke Buttermich.



Hans der Schwärmer.

Hans Töffel liebt Schön Doris sehr,
Schön Doris Hans Töffel vielleicht noch mehr.
Doch seine Liebe, ich weiß nicht wie,
Ist zu scheu, zu schüchtern, zu viel Elegie.
Im Kreise liest er Gedichte vor,
Schön Doris steht unten am Gartenthor:

Ach, käm' er doch frisch zu mir hergesprungen,
Wie wollt' ich ihn herzen, den lieben Jungen.
Hans Töffel liest oben Gedichte.

Am andern Abend, der blöde Thor,
Hans Töffel trägt wieder Gedichte vor,
Was Schön Doris wirklich sehr verdrießt,
Da er immer weiter und weiter liest.
Sie schleicht sich hinaus, er gewahrt es nicht,
Just sagt er von Heine ein herrlich Gedicht.
Schön Doris steht unten in Rosendüften
Und hätte so gern seinen Arm um die Hüften.
Hans Töffel liest oben Gedichte.

Am andern Abend ist großes Fest,
Viel Menschen sind eng aneinander gepreßt.
Heut muß ers doch endlich sehn der Poet,
Wenn Schön Doris sacht aus der Thüre geht.
Boß Taufend, er merkt es und merkt es nicht,
Jetzt verzapft er gar ein eigen Gedicht.
Und unten im stillen, dunklen Garten
Muß Schön Doris vergeblich, vergeblich warten.
Hans Töffel liest oben Gedichte.

Am andern Abend, beim heiligen Gral,
Schön Doris fehlt im Gesellschaftsjaal.
Und ist auch Hans Töffel mein Freund und mir
wert —

Die Rage schläft unten am Feuerherd,
Beim Käzchen steht sinnend Schön Doris und sehnt,
Ihr Köpfcchen an meine Schulter gelehnt.
Und hätt' ich auch eine Legion Verdammer,
Zu süß war die Stunde bei ihr in der Kammer.
Hans Töffel liest oben Gedichte.

